

# Sollt ich meinem Gott nicht singen ?

Anmerkungen zu Paul Gerhardts Lied

von  
Pfarrer Winfrid Krause, Thalfang

Wolfgang Schneider, Trebenow, zum 60. Geburtstag

Dieses bekannte, vielleicht schönste, jedenfalls formvollendete und inhaltsreiche Lied des bedeutendsten evangelischen Liederdichters hat im heutigen Evangelischen Gesangbuch (EG) 10, im vorherigen Evangelischen Kirchengesangbuch (EKG) 11, in der Originalfassung die biblische Zahl von 12 Strophen (12 Stämme Israels – 12 Apostel Jesu). Leider wollten namenlose Gesangbuchkommissionen in Anpassung an den Zeitgeist klüger sein als der hochgebildete und bibelfeste Dichter selbst. Der „Satan“ in der 8. und Gottes „Rut(e)“ in der 9. Strophe waren nicht mehr modern. Dass man dabei eine kunstvolle Dichtung und den theologischen Gedankengang der Strophen 7-11 barbarisch zerschlug, fiel den kirchlichen Verschlimmbesserern vermutlich nicht einmal auf. Ich möchte deshalb an die ursprüngliche Gestalt dieses Liedes mit einigen Anmerkungen erinnern. Der Aufsatz sei dem Pfarrer unserer Partnergemeinde, Wolfgang Schneider, gewidmet, der mich in der Zeit der deutschen Wiedervereinigung bei einem Besuch in Thalfang mit einem eindrücklichen Vortrag in der Frauenhilfe auf Paul Gerhardt hinwies.

Doch zuvor einige biographische Hinweise<sup>1</sup>: Paul Gerhardt wurde am 12.3.1607 in Gräfenhainichen, einem kleinen Ort im damaligen Sachsen zwischen Halle und Wittenberg, als Sohn eines Gastwirts und Bürgermeisters und einer Pfarrerstochter und –enkelin geboren. Nach dem frühen Tod der Eltern besuchte der begabte Waisenjunge die Fürstenschule in Grimma und studierte an der Universität Wittenberg, dem Hort des Luthertums, Theologie. Nach dem Examen wirkte er zunächst als Hauslehrer in Wittenberg und Berlin. 1651 wurde der Hilfsprediger dann Propst in Mittenwalde in Brandenburg. 1655 heiratete er Anna Maria Barthold, die Tochter eines Berliner Kammergerichtsadvokaten, die er aus seiner dortigen Hauslehrerzeit kannte. Von ihren 5 Kindern überlebte nur ein Sohn die Eltern. 1657 wurde Gerhardt dann Diakon an der Berliner Nikolaikirche, deren Kantoren Johann Crüger und Johann Georg Ebeling seine Lieder vertonten. 1662 verbot der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm aus dem reformiert gewordenen Hohenzollernhaus die Kanzelpolemik zwischen Lutheranern und Reformierten in Preußen, wo Volk und Stände lutherisch geblieben waren. Gerhardt, der eine klare lutherische Predigt pflegte, verweigerte die Unterschrift unter das Edikt und wurde 1666 seines Amtes enthoben. 1668 starb nach nur 13 Ehejahren seine Frau. Gerhardt wurde auf die Pfarrstelle von Lübben im Spreewald berufen, wo er am 27.5.1676 im Alter von 69 Jahren starb. Er hinterließ 134 geistliche Lieder, von denen noch 28 im heutigen Gesangbuch stehen.

Lobgesang<sup>2</sup>  
(1653)

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen,  
Sollt ich ihm nicht fröhlich sein?  
Denn ich seh in allen Dingen,  
Wie so gut er's mit mir mein.  
Ist doch nichts als lauter Lieben,

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Röbler, Liedermacher im Gesangbuch, 2001, S.423-69.

<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Paul Gerhardt, Geistliche Lieder, Reclams Universal-Bibliothek Nr.1741 [2], 1991, S.117-21.

Das sein treues Herze regt,  
Das ohn Ende hebt und trägt,  
Die in seinem Dienst sich üben.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Die 1. Strophe ist eine Einladung und Aufforderung zum „Lobgesang“ mithilfe einer Frage („warum?“), die die persönliche Aneignung und Verinnerlichung des Christentums im postreformatorischen Zeitalter widerspiegelt. Gott ist durch Jesus Christus unser Gott, ja „mein Gott“ geworden, der mich liebt, wofür ich ihn „fröhlich“ und „dankbar“ loben soll. Alle Strophen sind kunstvoll nach dem Schema ababcdecde gereimt, wobei der Endreim öfter noch durch einen Stabreim („lauter Lieben“) oder Vokalreim („hebt und trägt“) ergänzt wird. Der auf das alttestamentliche „Alles hat seine Zeit“ (Pred 3,1ff.) und die neutestamentliche Christusliebe zurückgehende Refrain bindet alle Strophen mit der steigenden Unterscheidung von „Zeit“ und „Ewigkeit“ zusammen.

2. Wie ein Adler sein Gefieder  
Über seine Jungen streckt,  
Also hat auch hin und wieder  
Mich des Höchsten Arm gedeckt,  
Alsobald im Mutterleibe,  
Da er mir mein Wesen gab  
Und das Leben, das ich hab  
Und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer,  
Nein, er gibt ihn für mich hin,  
Daß er mich vom ewgen Feuer  
Durch sein teures Blut gewinn.  
O du ungegründter Brunnen,  
Wie will doch mein schwacher Geist,  
Ob er sich gleich hoch befleißt,  
Deine Tief ergründen können?  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
4. Seinen Geist, den edlen Führer,  
Gibt er mir in seinem Wort,  
Daß er werde mein Regierer  
Durch die Welt zur Himmelsport;  
Daß er mir mein Herz erfülle  
Mit dem hellen Glaubenslicht,  
Das des Todes Reich zerbricht  
Und die Hölle selbst macht stille.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Die Strophen 2-4 sind trinitarisch ausgerichtet. Zunächst ist von „Gott, dem Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde“, die Rede. Gott ist der persönliche Schöpfer und Erhalter jedes einzelnen Menschen („mein Leben“) von Mutterleib an (vgl. Ps 139,13; Jes 44,24; Jer 1,5; Gal 1,15) bis zum jetzigen Augenblick, auch über dem Abgrund, wie das ebenfalls biblische, auf das Volk Israel bezogene Bild vom Adler zeigt: „Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.“ (5.Mose 32,11) Junge Steinadler werden, wenn sie flügge sind, von den alten aus

dem Nest getragen und über dem Abgrund fallen gelassen, wo sie die ersten Male unweigerlich umkommen würden, wenn die Eltern sie nicht – in die Tiefe stürzend – auf ihren Flügeln auffangen und wieder in die Höhe tragen würden, bis sie das Fliegen gelernt haben! Ähnlich lässt uns auch Gott manchmal in tiefe Not fallen, so dass wir denken: „Jetzt ist alles aus!“ Aber dann rettet und bewahrt er oft wunderbar unser Leben.

Jesus Christus, Gottes eingeborener „Sohn“, aber rettet mich durch seinen Sühnetod und seine Lebenshingabe („Blut“) aus dem drohenden Gottesgericht und Höllenfeuer zum ewigen Leben. Dahinter steht die grund- und bedingungslose, freie und unverdiente Gnade Gottes, hinter die die Vernunft deshalb niemals kommen kann. Doch der Glaube nimmt die ihm zugesagte, durch Jesu Auferstehung ewige Liebe Gottes dankbar an.

Die Geschichte Jesu Christi ist für uns räumlich und zeitlich weit entfernt; aber der Heilige Geist verbindet uns durch den Sohn mit dem Vater. Dabei nimmt Gerhardt einen um der Klarheit und Wahrheit des Christentums unaufgebbaren Spitzensatz der Theologie Martin Luthers auf, den dieser gegenüber den „Schwärmern“, die sich des Gottesgeistes rühmten und doch nur ihrem eigenen Geist folgten, geltend machte, „daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohn durch oder mit dem vorgehend äußerlichem Wort“<sup>3</sup>. Als solcher mit dem biblischen Wort und Jesus Christus identifizierbar will der Heilige Geist in meinem Geist „wohnen“ (Röm 8,11; Joh 14,23), mein Herr und Führer („Regierer“) werden, mein Herz mit „Licht“, Liebe und Trost erfüllen (Röm 5,5; Joh 14,26; 15,26; 16,7), Tod und Hölle zerstören. Nicht zuletzt wegen der vielen Todesfälle in seiner eigenen Familie wurde der „Schöpfergeist“, der da „lebendig macht“ (Joh 6,63; 2.Kor 3,6) und uns zum ewigen Leben bringt, Paul Gerhardt so wichtig.

5. Meiner Seelen Wohlergehen  
Hat er ja recht wohl bedacht;  
Will dem Leibe Not zustehen,  
Nimmt er's gleichfalls wohl in acht.  
Wenn mein Können, mein Vermögen  
Nichts vermag, nichts helfen kann,  
Kömmt mein Gott und hebt mir an,  
Sein Vermögen beizulegen.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
  
6. Himmel, Erd und ihre Heere  
Hat er mir zum Dienst bestellt;  
Wo ich nur mein Aug hinkehre,  
Find ich, was mich nährt und hält:  
Tier und Kräuter und Getreide  
In den Gründen, in der Höh,  
In den Püschchen, in der See,  
Überall ist meine Weide.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Nach den trinitarischen Strophen könnte das Lied eigentlich zuende sein; alles Wesentliche ist bereits gesagt. Aber „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Lk 6,45); „Jesu Name nie verklingt“; Gerhardts Lobgesang geht durch alle Gestalten, Höhen und Tiefen des Lebens hindurch. Nach dem dreieinigen Gott verweilt das Lied zunächst bei der menschlichen „Seele“, in der Gott durch seinen Geist wohnt und wirkt, dann bei unserem „Leib“, in dem die Seele wohnt. Dramatisch wird die Schwachheit und Not beschworen, wo wir uns weder selbst helfen können noch ein anderer Mensch uns helfen kann. „Wenn die

---

<sup>3</sup> BKSL 453,17-19

Not am größten, dann ist Gottes Hilfe am nächsten!“ Und nur dann, in solcher irdisch unwendbaren Not ist Gottes wunderbare Hilfe, wenn sie erbeten wird und kommt, als solche erkennbar und entbindet aus der Tiefe höchstes Gotteslob. In diesem Sinn heißt es beim Apostel Paulus: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig... Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“ (2.Kor 12,9f.) „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ (Phil 4,13) Oder wie Jesus selbst sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ (Mk 9,23)

Nach der Konzentration auf den Menschen weitet sich der Blick wieder auf die uns umgebende Welt, von der unser Leib lebt, ja die Gott „mir zum Dienst“ geschaffen hat, so daß sie mich „nährt und (er)hält“. Nicht unsere wissenschaftlichen Teleskope und Mikroskope, wohl aber das Auge des Glaubens sieht in der Natur überall Gottes Güte am Werk, und wird darüber dankbar und froh. Kreuzförmig werden die vier Weltgegenden, Täler und Berge, Wälder und Meere, genannt; der gekreuzigte Jesus ist der heimliche Herr der Schöpfung und gute Hirte der Seinen („Weide“ Ps 23; Joh 10,11ff.).

7. Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen  
Und ermuntert mein Gemüt,  
Daß ich alle lieben Morgen  
Schau neue Lieb und Güt;  
Wäre mein Gott nicht gewesen,  
Hätte mich sein Angesicht  
Nicht geleitet, wär ich nicht  
Aus so mancher Angst genesen.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
8. Wie so manche schwere Plage  
Wird vom Satan rumgeführt,  
Die mich doch mein Lebetage  
Niemals noch bisher gerührt.  
Gottes Engel, den er sendet,  
Hat das Böse, was der Feind  
Anzurichten ist gemeint,  
In die Ferne weggewendet.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
9. Wie ein Vater seinem Kinde  
Sein Herz niemals ganz entzeucht,  
Ob es gleich bisweilen Sünde  
Tut und aus der Bahne weicht,  
Also hält auch mein Verbrechen  
Mir mein frommer Gott zugut,  
Will mein Fehlen mit der Rut  
Und nicht mit dem Schwerte rächen.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.
10. Seine Strafen, seine Schläge,  
Ob sie mir gleich bitter seind,  
Dennoch, wenn ich's recht erwäge,  
Seind es Zeichen, daß mein Freund,  
Der mich liebet, mein gedenke  
Und mich von der schnöden Welt,  
Die uns hart gefangen hält,

Durch das Kreuze zu ihm lenke.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

11. Das weiß ich fürwahr und lasse  
Mir's nicht aus dem Sinn entgehn:  
Christenkreuz hat seine Maße  
Und muß endlich stille stehn.  
Wenn der Winter ausgeschneiet,  
Tritt der schöne Sommer ein;  
Also wird auch nach der Pein,  
Wer's erwarten kann, erfreuet.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Die 7.-11. Strophe bilden m.E. eine thematische Einheit. In dramatischer Steigerung und theologischer Vertiefung wird von Vers zu Vers das Problem des Bösen behandelt, von dem Gott uns durch Kreuz und Auferstehung Christi, die sich in unserem Kreuz und Leben abbilden, erlösen will. Was so harmlos mit dem abendlichen „Schlafen“ beginnt, - aber wenn die nicht ohne unsere Schuld zustande kommenden Lebensprobleme bedrängend werden, können viele vor „Angst“ und Sorgen nicht einschlafen – steigert sich über die äußeren „Plagen“ und Unglücksfälle und die damit einhergehenden teuflische Versuchungen und Anfechtungen zu den Schicksalsschlägen und „Strafen“ Gottes, die jedoch im Licht des Kreuzes und der Auferstehung Jesu „Maß“ und „Ziel“ bekommen.

Wie oft heißt es in der Bibel: „Fürchte dich, fürchtet euch nicht!“? Sagt Jesus nicht: „Sorget nicht!“ (Mt 6,25ff.; vgl. 1.Petr 5,7) „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,23)? Aber die Sorgen und Ängste werden uns zu stark. Hinter den bösen Problemen und Schicksalen steht der Böse, Teufel bzw. Satan, von dem Gerhardt wie auch schon Luther mit der Bibel und Jesus ganz unbefangen sprechen konnte (vgl. Mt 6,13; 13,39; Mk 3,23; Lk 10,18; 11,20; Joh 8,44;12,31 u.ö.). Wenn man den Teufel totschweigt und „aufgeklärt“ nicht mehr mit ihm rechnet, entfaltet er im Verborgenen um so wirksamer seine finstere Herrschaft. Wenn man ihn dagegen beim Namen nennt und bannt, werden seine Werke „aufgedeckt“ (vgl. Joh 3,19ff.) und können uns in der innersten Bastion des Glaubens nicht mehr „anrühren“ und anfechten. Gott muß gar nicht selber eingreifen, sondern wie der Teufel nur ein gefallener Engel ist (vgl. 1.Mose 3,1ff.; 2.Kor11,4.14), so kämpft der Erzengel Michael mit dem Drachen (Offb 12,7ff.), so kann unser persönlicher Schutzengel viele böse Anschläge des Satans abwehren.

Der Teufel kann jedoch nichts Böses vollbringen ohne das Zulassen des allmächtigen Gottes. Deshalb kommt Gerhardt in den Strophen 9-11 ausführlich auf die Erziehung und Pädagogik Gottes zu sprechen. Anders als der Teufel hat Gott, wenn uns etwas Böses trifft, damit Gutes im Sinn. Gottes höchste Kunst ist es, aus Bösem Gutes zu machen (vgl. 1.Mose 50, 20; Röm 12,21). Gottes Gnade zeigt sich schon daran, daß er langsam ist zum Zorn, die Strafe oft verzögert und abmildert und nicht in der verdienten Schwere auferlegt. Sünde als Abfall von dem Schöpfer meines Lebens hätte den Tod verdient (1.Mose 2,17; 3,19; Röm 6,23), aber Gott straft zunächst und zumeist nur mit der „Rut“ und nicht mit dem „Schwerte“ – ein Hinweis auf den eher glimpflichen Verlauf des sonst in Deutschland so schrecklich wütenden Dreißigjährigen Krieg in Sachsen und Brandenburg? Wenn manche Schicksalsschläge auch „bitter“ sind, sind sie doch zugleich „Zeichen“, daß wir Gott nicht gleichgültig sind, sondern er in Gericht und Gnade an uns arbeitet und uns von unserer Sünde heilen und heiligen will. Wenn wir seine Worte überhören und seine Gebote in den Wind schlagen, beginnt er, durch Taten und Ereignisse zu uns zu sprechen. Wie unsere Sünde nach der großartigen Deutung des Kirchenvaters Augustin in einer Verkehrung der Ordnung der Liebe besteht, nach der wir Gott als den Inbegriff der Liebe (1.Joh 4,8.16) über alles und um seiner selbst willen lieben sollen, die geschaffenen Dinge und Menschen aber

nur in diesem durch den Glauben gesetzten Rahmen, in Dankbarkeit und um Gottes willen, wie wir Sünder jedoch uns selbst und die irdischen Güter mehr lieben als Gott und das ewige Gut, so entzieht uns Gott, wenn wir seine Gaben mehr lieben als den Geber, das Allzusehrgeliebte, um uns durch das „Kreuz“<sup>4</sup> von der Gefangenschaft der Weltliebe zur wahren Liebe Gottes zurückzulenken, die nicht der Zeit unterworfen ist, sondern „in Ewigkeit währt“. Im Licht von Christi Kreuz wird die Strafe der Sünde im Glauben zum „Christenkreuz“, durch das wir bzw. unsere Sünde mit Christus gekreuzigt wird, damit wir in der Gemeinschaft mit Jesus und der immer tieferen Erkenntnis seiner Gnade zur Auferstehung der Toten und zum vollen Leben mit Gott gelangen (Röm 6,3ff.; 8,17; 2.Kor 4,10; Gal 2,19f.; 6,14; Phil 3,10f.). Mögen die irdischen Freuden also zu unserer Betrübnis vorübergehen, so auch die irdischen Leiden zu unserem Trost. Die Liebe Gottes, die in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi offenbar ist, bleibt bestehen – dafür ist nach des Winters Schnee, Kälte und Totenstarre der „schöne Sommer“ ein Gleichnis des Reiches Gottes und seiner Ewigkeit.

Die letzte Strophe nennt wie die erste die „Liebe Gottes“ als das eigentliche Thema des Lobgesangs. Forderte die erste zum Gesang auf, so die letzte zum Gebet. Gottes „Gnade“ will uns zur vollendeten Gottesgemeinschaft führen, die Gerhardt sich in der Nachfolge Luthers als leiblich-geistliches „Umfangen“ vorstellt. Sie beginnt im Glauben bereits in diesem Leben, wird jedoch erst im ewigen Leben und Schauen Gottes vollendet (1.Kor 13,12; 2.Kor 5,7). Und wie der Tod das Leben in der Zeit zerbricht, so zerbricht der Refrain, der die Strophen bisher zusammengehalten hatte, um dem Loben und Lieben Gottes in der Ewigkeit Platz zu machen.

12. Weil denn weder Ziel noch Ende  
Sich in Gottes Liebe findet,  
Ei so heb ich meine Hände  
Zu dir, Vater, als dein Kind;  
Bitte, wollst mir Gnade geben,  
Dich aus aller meiner Macht  
Zu umfängen Tag und Nacht  
Hier in meinem ganzen Leben:  
Bis ich dich nach dieser Zeit  
Lob und lieb in Ewigkeit.

---

<sup>4</sup> G.Krause, Christuskreuz und Christenkreuz bei Paul Gerhardt: Theologia crucis – signum crucis. FS-Erich Dinkler, 1979, S.283-302.